

Eva Horn (Wien)

### **World Trade Center Paranoia. Politische Ängste nach 9/11**

Erscheint in: Rüdiger Zill (Hg.): *Angst – Kon(junk)turen eines Gefühls*, Berlin: Akademie Verlag 2012 (im Druck)

Daß ein terroristischer Anschlag Angst auslöst, das Gefühl einer allgegenwärtigen Verletzlichkeit und Bedrohtheit bei jeder alltäglichen Verrichtung außer Haus, bei jeder Reise, jeder Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel – dies ist eine Trivialität, die in der Natur der Sache liegt. Terror ist eine Form der Kommunikation und was kommuniziert wird, ist exakt dieses Gefühl der Bedrohtheit. Es ist eine Botschaft, die simpel lautet: fürchte dich! Über politische Ängste nach 9/11 zu sprechen, erscheint darum zunächst als eine Tautologie, die auch dadurch nicht interessanter wird, dass – wie in jüngster Zeit immer wieder angemerkt wird – die reale Bedrohung durch einen Terroranschlag in unserer Lebenswelt unendlich viel geringer ist als die durch Autounfälle, Krebserkrankungen oder Suizid. Angst äußert sich aber nicht nur in benenn- und nachvollziehbarer Furcht vor konkreten Ereignistypen, sondern – und das ist vielleicht ihre wichtigste und zugleich unheimlichste Funktion – auch in der Art und Weise, wie wir Dinge erkennen, beschreiben und erklären. Angst ist ein psychisches Phänomen, das nicht nur affektiv wirksam ist, sondern auch kognitiv: sie steuert unsere Wahrnehmung und unsere Vorstellung von der Wirklichkeit, in der wir leben. Wer einen Gegenstand mit Angst betrachtet, sieht darin die potentielle Bedrohung, das inhärente Risiko, etwas Verborgenes, das allen anderen zu entgehen scheint. Allerdings ist der ‚Kern‘ der Angst möglicherweise nicht unbedingt das, was lauthals kommunizierbar ist, was sich besonders schön an der Geschichte kollektiver Angst-Konjunkturen zeigt: in den Achtziger Jahren die Angst vor der Kernkraft, in den Neunzigern vor sexuellem Kindesmißbrauch, heute vor islamistischem Terror. Das, wovor wir uns wirklich fürchten, ist nicht so sehr Gegenstand von Kommunikation, sondern es prägt deren *Form*: etwa als Mißtrauen, das wir bestimmten Informationen, bestimmten Sprechern oder Instanzen entgegenbringen. Sieht man Angst nicht ausschließlich als Affekt, sondern auch als kognitive Haltung, dann ist sie eine Art und Weise, den Verstand zu benutzen, Informationen zu verarbeiten, Verknüpfungen herzustellen. Genau um diesen – kognitiven – Einsatz von Angst wird es den folgenden Überlegungen gehen. Angst wäre dann eine Wahrnehmungs- und Erkenntnisform, die sich als spezifischer Denkstil oder als Diskurs niederschlägt, die eine bestimmte Risikowahrnehmung, ein Mißtrauen oder eine Vorstellung von Bedrohung hervorbringt. Ein Diskurs, in dem sich diese Seite von Angst äußert, muß vordergründig Angst gar nicht zum Thema machen. Oder anders gesagt: das, was als Gegens-

tand und Inhalt von Ängsten lauthals publik gemacht wird, ist nicht notwendig ihr tatsächlicher Kern oder Grund. Angst verbirgt sich unter Symbolisierungen und Symptomatiken, unter Verschiebungen und Deckphänomenen. Möglicherweise läßt sich Angst, trotz ihrer lautstarken Ausdrucksformen und ubiquitären öffentlichen Rhetorik, eben gerade nicht direkt ausdrücken. Sie verbirgt sich in diskursiven Verkleidungen, die von allem Möglichen sprechen – außer von Angst.

Der 11. September 2001 ist weithin nicht nur als Einsatzpunkt einer neuen Form von politischer Bedrohung sondern auch als Initialzündung einer neuen Form politischer Angst gesehen worden – eine Angst, die sich jenseits aller alltagspraktischen Wahrscheinlichkeit entfaltete, selbst Opfer eines Terroranschlags zu werden. Dabei muß man aber eigentlich von zwei verschiedenen Gegenständen der Angst sprechen: Neben der Furcht vor weiteren Terroranschlägen entstand eine andere, ihr diametral entgegengesetzte Furcht: die, daß die Informationen über das Ereignis zutiefst verzerrt seien und daß jede Form der Berichterstattung und Aufklärung des Anschlags nichts als eine Lüge sei. Es schien, als hätten die Anschläge von 9/11 nicht nur die Wahrnehmung politischer Gefahr, sondern auch die der politischen Wirklichkeit grundlegend erschüttert, in einer Weise, die nur mit dem historischen Schock angesichts der Ermordung von John F. Kennedy 1963 vergleichbar ist. Don DeLillo nannte den Anschlag auf JFK ein „*natural disaster* in the heartland of the real, the comprehensible, the plausible“<sup>1</sup>, eine Katastrophe, die ins Herz der Wirklichkeit zielte – und genau diese Wirkung schien auch 9/11 zu haben.<sup>2</sup> Diese Erschütterung der Wirklichkeitswahrnehmung ließ sich schon unmittelbar nach dem Ereignis beobachten. Das Geschehen der Attentate wurde, jenseits des unmittelbaren Schocks, sofort Gegenstand intensiver Debatten über seine wahren Hintergründe, über die Drahtzieher, den genauen Ablauf und den Wahrheitsgehalt seiner Berichterstattung. Noch bevor man richtig wußte, was geschehen war, begann der Streit darüber, was eigentlich die Wahrheit über dieses Ereignis gewesen sein könnte. Dieses Phänomen betraf nicht etwa nur notorische Verschwörungstheoretiker, die – geschult im Auffinden regierungsamtlicher Lügen und Inkonsistenzen – von der vierzig Jahre alten Debatte um JFK nun dankbar auf ein neues Betätigungsfeld wechselten. Es betraf auch die Verlautbarungen des FBI und der amerikanischen Regierung selbst. Von Anfang an kämpfte die Regierung weniger um eine Aufklärung

---

<sup>1</sup> Don DeLillo: „American Blood. A Journey Through the Labyrinth of Dallas and JFK“, in: *The Rolling Stone*, 8. Dezember 1983, S. 23.

<sup>2</sup> Zu Verschwörungsdämonen, Wirklichkeitswahrnehmung und Feindkonstruktion vgl. Eva Horn: *Der geheime Krieg. Verrat, Spionage und moderne Fiktion*, Frankfurt/M: Fischer Taschenbuch 2007, insbesondere das Kapitel: „Nach 9/11“.

als um eine *Interpretationshoheit* über die Attentate, indem sie schon Stunden nach den Einschlägen Schuldige benannte; indem man Spuren präsentierte, die so überdeutlich waren, dass sie aussahen wie Ablenkungsmanöver; und indem man unmittelbar zum Feldzug gegen Afghanistan rüstete, als sei dies eine notwendige Konsequenz aus den Anschlägen. Es schien vor allem darum zu gehen, die politische Bedeutung der Attentate ein für alle mal festzulegen.

Neun Tage nach dem Attentat gab Präsident Bush dafür die entscheidenden Stichworte: „On September 11, enemies of freedom committed an act of war against our country...“.<sup>3</sup> Über die Konsequenzen dieser semantischen Verschiebung vom terroristischen Anschlag zur Kriegshandlung ist genug gesagt worden: diese Verschiebung ermöglichte den unmittelbaren Übergang von Terrorabwehr zum „Präventivkrieg“ (der keinerlei Prävention diente, sondern eher eine Rachefeldzug gegen die in die Anschläge verstrickten Taliban war). Der pauschale Terminus „Feinde der Freiheit“ ist ebenfalls bemerkenswert, insofern diese Generalisierung des Feind-Begriffs eine der wichtigsten politischen Verschiebungen nach 9/11 darstellt. Einen Monat später machte Bush vor der Generalversammlung der Vereinten Nationen diesen Deutungsanspruch explizit, der jede Position, die die offizielle Rekonstruktion des Tathergangs anzweifelte, in ihre Schranken weisen sollte: „We must speak the truth about terror. Let us never tolerate outrageous conspiracy theories concerning the attacks of September 11th, malicious lies that attempt to shift the blame away from the terrorists themselves, away from the guilty.“<sup>4</sup> Ganz offensichtlich – das wird in jedem Anspruch, die einzige Wahrheit zu besitzen, deutlich – war 9/11 eben kein selbstevidentes Ereignis, sondern ein hochgradig aufklärungs- und deutungsbedürftiges Geschehen. Was damit allerdings einsetzte, war ein Kampf um Deutung, der auch mit dem offiziellen Report der Untersuchungskommission noch immer nicht abgeschlossen scheint.

Denn ebenso schnell, wie die amerikanische Regierung Beweisstücke und Spuren vorlegte, Täter benannte und mit Osama Bin Laden einen mächtigen und exotischen Drahtzieher vorweisen konnte, begannen vom 12. September an Journalisten, politische Gruppen und Privatleute, diese offiziellen Verlautbarungen in Frage zu stellen.<sup>5</sup> Es ist diese Welle von Infragestellung, die nach 9/11 zunächst zaghaft einsetzte und die 2006/7 eine ungeahnte Blüte erleb-

---

<sup>3</sup> Präsident George W. Bush am 20. Sept. 2001 vor einer joint session of Congress.

<sup>4</sup> Präsident George W. Bush vor der Generalversammlung der UNO am 11. 10. 2001.

<sup>5</sup> Eine hervorragende Studie dieser Verschwörungstheoretiker-Szene nach 9/11 liefert Peter Knight: „Outrageous Conspiracy Theories: Popular and Official Responses to 9/11 in Germany and the United States“, in: Eva Horn (Hg.): *Dark Powers. Conspiracies and Conspiracy Theory in History and Literature*, *New German Critique* 104, Winter 2008, S.165-193.

te, die ich mit einem etwas zweideutigen Begriff „World Trade Center Paranoia“ nennen möchte. Den Begriff „Paranoia“ verwende ich damit nicht im klinischen Sinne einer spezifischen Wahnbildung, sondern in dem Sinne, in dem ihn Richard Hofstadters berühmter Essay über den „Paranoid Style in American Politics“ zur Signatur einer bestimmten politischen Wahrnehmungsform gemacht hat. Das zentrale Stichwort dieses Stils, so Hofstadter, ist „Verschwörung“: „a vast and sinister conspiracy, a gigantic and yet subtle machinery of influence set in motion to undermine and destroy a way of life“.<sup>6</sup> „Paranoid“ an dieser politischen Phantasie vom unsichtbaren „inneren Feind“ ist dabei weniger eine psychologische Form individueller oder kollektiver Wahnbildung, vielmehr besteht sie in „a way of seeing the world and of expressing oneself“, eine Interpretation der Wirklichkeit und eine Verortung in ihr.<sup>7</sup> Die Eigenart der politischen Paranoia liegt darin, die Welt als eine Welt des omnipräsenten Geheimnisses und der Bedrohung zu betrachten. Angst wird zur zentralen Wahrnehmungsform. Mit der klinischen Paranoia des Individuums verbindet den „paranoiden Stil“ der Impuls der Abwehr eines Angriffs dieser intransparenten Welt.<sup>8</sup> Ist die Welt ein einzige undurchschaubare und bedrohliche Szenerie, so geht es dem paranoiden Stil darum, ihren trügerischen Schein zu durchbrechen, indem andere Identitäten und andere Antagonismen vermutet werden als die offensichtlichen. Es muss alles neu, anders und mit Mißtrauen gelesen werden: „Paranoia is an interpretive disorder“, so Timothy Melley, „that revolves around questions of control and manipulation“.<sup>9</sup> Diese „Interpretations-Krankheit“ – etwas verächtlicher „Verschwörungstheorie“ genannt – entwirft ein weltumspannendes, unsichtbares Netzwerk, imaginiert geheime Codes und Symbole, Mechanismen und Medien der heimlichen Manipulation. Sie richtet ihr Misstrauen auf mögliche Umsturz- und Weltherrschaftspläne, aber auch allgegenwärtige staatliche Überwachung, Lüge und Manipulation. Der allgegenwärtige, aber unbestimmte Feind wird zur Projektionsfläche sozialer und kultureller Ängste. Das heißt aber nicht, daß der „paranoide Stil“ nichts als eine Form politischer Über-Erregung ist, oder – wie Fredric Jameson etwas verächtlich meinte, „the poor person’s cognitive mapping in the postmodern age; it is a degraded figure of the total logic of late capital, a desperate attempt to represent the lat-

---

<sup>6</sup> Richard Hofstadter: *The Paranoid Style in American Politics and Other Essays*, New York: Alfred Knopf 1965, S.3-40, hier: 29.

<sup>7</sup> Hofstadter: *Paranoid Style*, a.a.O., S.4.

<sup>8</sup> Vgl. Sigmund Freud: *Analyse eines Falls von chronischer Paranoia*, in: *Gesammelte Werke*, Bd. 1: *Werke aus den Jahren 1892-1899*, Frankfurt/M.: Fischer Verlag 1952, S.392-403, hier: 392.

<sup>9</sup> Timothy Melley: *Empire of Conspiracy. The Culture of Paranoia in Postwar America*, Ithaca/London: Cornell University Press 2000, S.16.

ter's system“.<sup>10</sup> Jamesons Herablassung über die paranoiden Armen im Geiste ist bezeichnend für die Behandlung von Verschwörungstheorie als *Ideologie*, als ein System falscher Antworten auf die richtigen Fragen, eine totalisierende Sicht auf eine nicht totalisierbare Welt. Was diese ideologiekritische Herablassung verkennt, ist die enge Verschränkung von Einsicht und Blindheit, die den paranoiden Stil prägt. Seine Hellsichtigkeit liegt in der tiefen Skepsis gegenüber dem Anschein: der a-politischen Harmlosigkeit des Privaten, der Autorität offizieller Verlautbarungen, der Erkennbarkeit des Feindes. Verstanden als ein Diskurs über das, was im Raum des Politischen notwendig verborgen und geheim bleiben muß, ist politische Paranoia weniger ein hypertrophes System von Erklärungen denn ein *Infragestellen* ‚offizieller‘ Erklärungen. Was sich in ihr niederschlägt, ist eine Haltung tiefsten Misstrauens: ein Misstrauen des Staats gegenüber seinen Bürgern, der Bürger gegen den Staat, der Nicht-Experten gegenüber den Experten, der Anwender von Technologie gegen diese Technologie, der Mediennutzer gegen diese Medien. Es ist der Verdacht gegen genau das, was zur technischen und kulturellen Grundlage einer Gesellschaft gehört, all das, dem man sich nicht entziehen kann: sei es das Trinkwasser, seien es die Botschaften der Medien, seien es die Zeichen auf den Geldscheinen.<sup>11</sup> Und dieser paranoide Stil verbindet die regierungsamtlichen Deutungen der Bush-Administration strukturell mit den Vertretern der populären Verschwörungstheorie zu 9/11.

Beginnen wir mit den staatskritischen Verschwörungstheoretikern. Eine der ersten Stimmen, die die öffentliche Interpretation in Frage stellten, war der deutsche Journalist Mathias Bröckers, der – glückliche Fügung! – gerade an einem Buch über Verschwörungstheorien saß und sofort begann, in einem Weblog mit dem Titel WTC Conspiracy die offizielle Version in Zweifel zu ziehen.

(Blog vom 13.9.2001) Wie kann ..., fragt sich der Verschwörungstheoretiker, drei Monate nach der aus Ägypten kommenden Warnung vor einem Großanschlag die logistische Meisterleistung gelingen, vier Flugzeuge gleichzeitig zu entführen und unentdeckt zu den Anschlagzielen zu fliegen? Passagiere konnten aus den entführten Maschinen mit ihren Angehörigen telefonieren - aber Flugsicherung und Militär, deren

---

<sup>10</sup> Fredric Jameson: „Cognitive mapping“, in: Cary Nelson/Lawrence Grossberg (Hg.): *Marxism and the Interpretation of Culture*, London: Macmillan 1988, S.356.

<sup>11</sup> Die amerikanische Dollarnote ist insbesondere Gegenstand verschwörungstheoretischer Lektüren ihrer Ikonographie geworden, vgl. dazu Peter Knight: *Introduction*, zu: Ders. (Hg.): *Conspiracy Nation. The Politics of Paranoia in Postwar America*, New York/London: New York University Press 2002, S. 1.

weltweiten Schnüffelsystemen kein Furz eines indischen Reisbauers entgeht, haben nichts mitbekommen? Und das über ihrer eigenen Zentrale im Pentagon? ....Dieser Skandal wird merkwürdigerweise mit keiner Silbe thematisiert...

Bröckers Verschwörungstagebuch, das vom 13. September bis zum 22. März 2002 erst fast täglich, dann wöchentlich im Internet-Magazin *Telepolis* erschien, war die Avantgarde einer höchst heterogenen Bewegung, die von der Infragestellung einzelner Details im Tathergang bis hin zur These eines von der amerikanischen Regierung selbst gesteuerten „inside-jobs“ reicht. Interessanterweise beginnt der verschwörungstheoretische Verdacht gegen die offizielle Version frühzeitig in Europa: Thierry Meyssan publizierte 2002 seine These vom „Pentagate“, nämlich dass nicht ein Passagierflugzeug, sondern eine Rakete oder ein Militärjet ins Pentagon geprallt sei,<sup>12</sup> Staatssekretär a.D. Andreas von Bülow behauptete, dass zahlreiche Inkonsistenzen in der Rekonstruktion des Tathergangs vorlägen (unvollständige Passagierlisten, Fahndungspannen im Vorfeld der Anschläge, allzu deutliche Hinweise auf die Gruppe um Atta, die wie getürkte Spuren aussahen usw.), wobei er anfangs sein wichtigstes Material weitgehend von Bröckers Website übernahm (ohne diese zu nennen).<sup>13</sup> Bröckers selbst fand seine Daten – wie er in der späteren Buchpublikation seines Blogs deutlich machte – durch „zweimal täglich googlen“, dh. durch den internet-gestützten Zugriff auf alles, was sich an relevanten oder auch nur schein-relevanten Informationen im Netz finden lies. Seine Quellen waren die online-Ausgaben internationaler Zeitungen und Nachrichtenagenturen, Sicherheitsdienste wie *Jane's* oder *Intelligence online*, aber auch Websites von Polit-Aktivisten und Privatleuten. Erst mit einiger Zeitverzögerung hat sich die Infragestellung der offiziellen Version dann auch in Amerika durchgesetzt, zunächst auf Websites, in Buchpublikationen und neuerdings verschiedenen Dokumentarfilmen. Die wohl wichtigste Plattform der 9/11 Paranoiker ist mittlerweile das *9/11 Truth Movement*, das eine Unzahl sehr verschiedener Ansätze vereint. Das reicht von alternativen kriminalistischen Rekonstruktionen des Tathergangs, der Untersuchung von Seitenaspekten wie der verschwiegenen Umweltbelastung für Lower Manhattan über ausführliche Timelines der Vorgeschichte, des Ablaufs und Nachspiels der Attentate bis hin zu umfassenden politischen Analysen. Zwei wichtige Dokumentarfilme erschienen letztes Jahr, einerseits *9/11 Press for Truth*, der im Namen der Opferfamilien noch

---

<sup>12</sup> Thierry Meyssan: 11. September 2001. Der inszenierte Terrorismus – Auftakt zum Weltensbrand?, Kassel: de facto 2002.

<sup>13</sup> Andreas von Bülow: Die CIA und der 11. September. Internationaler Terror und die Rolle der Geheimdienste, München: Piper 2002. Ähnlich argumentiert auch Gerhard Wisnewski: Operation 9/11: Angriff auf den Globus, München: Knaur 2003 und Ders.: Mythos 9/11, München: Knaur 2004.

einmal die unaufgeklärten Inkonsistenzen des Attentats und den politischen Missbrauch des Desasters für die Kriege der USA anprangert. Noch populärer aber ist der von dem abgelehnten Filmstudenten Dylan Avery gemachte Dokumentarfilm *Loose Change*.<sup>14</sup> *Loose change*, der direkt aus dem Netz heruntergeladen werden kann, greift einige der wichtigsten Motive über die Inkonsistenzen der offiziellen Version wieder auf, die bereits sehr früh formuliert und überwiegend längst widerlegt worden sind. Das sind vor allem der schon von Meysan vorgebrachte Verdacht, dass kein Passagierflugzeug vom Typ Boeing 757 das Pentagon getroffen haben könne, weil das Loch im Gebäude dafür viel zu klein sei; dass die Identitäten einiger der Attentäter, die das FBI identifiziert haben will, nicht stimmen könnten (etwa, weil sie nach dem 11. September noch lebend gesehen wurden); die wohl wichtigste These, dass die Twin Towers und das Gebäude WTC 7 durch „controlled demolition“ zum Einsturz gebracht worden seien; und dass die Unfähigkeit der amerikanischen Luftabwehr NORAD, die entführten Flugzeuge durch Abfangjäger zur Landung zu zwingen, darauf hinweise, dass man die Attentate habe absichtlich geschehen lassen. *Loose change* bearbeitet vor allem die ersten drei Motive ausführlich und fügt den Verdacht an, dass im später eingestürzten Gebäude WTC 7 große Goldreserven gelegen hätten, die bei der Gelegenheit gestohlen wurden. – In dem weiten Feld der 9/11-Verschwörungstheorien, das im Grunde alle umfasst, die irgendeinen Zweifel an der Konsistenz der offiziellen Version anmelden, vertritt *Loose change* eine Extremposition, nämlich die, dass die Attentate von amerikanischer Seite selbst inszeniert wurden. Andere Positionen, wie die des eher experimentierfreudigen Veteranen Bröckers oder die Autoren der *Complete 9/11 Timeline*, die minutiös etliche Geheimdienst-Ereignisse des Mittleren Ostens schon 20 Jahre vor 2001 auflisten und die Attentate selbst minutengenau zerlegen, oder das *9/11 Truth movement* sind weniger radikal in ihren Schlußfolgerungen.<sup>15</sup> Sie beschränken sich entweder darauf, nach den ungeklärten Details in der Rekonstruktion der Ereignisse zu fragen und eine neue Untersuchung zu fordern, die politische Instrumentalisierung der Attentate durch die Bush-Regierung zu kritisieren oder die Ansicht vorzutragen, dass die Regierung die Attentate mehr oder weniger sehenden Auges zugelassen habe.

Was an diesen Theorien interessant ist, ist selbstverständlich nicht der Wahrheitsgehalt ihrer Thesen. Interessant für die Frage nach einer Struktur der Angst nach 9/11 ist vielmehr die unterliegende Form dieses Diskurses. Auffällig ist, daß sich die vorgetragenen Verschwörungstheorien selbst nicht restlos auf die Wahrheit ihrer Behauptungen verlassen, sondern eher ein experimentelles Verhältnis zu den eigenen Thesen haben. Wird eine dieser Thesen –

<sup>14</sup> Unter <http://www.youtube.com/watch?v=7E3oIbO0AWE> (Zugriff 22.7.2008)

<sup>15</sup> Unter <http://complete911timeline.org/> (Zugriff 22.7.2008)

wie im Fall der Gold-These von *Loose Change*, plausibel widerlegt, ändert man den Film und setzt einen Trailer voran, dass es noch weitere Irrtümer im Film gäbe und man schon damit sein Ziel erreicht habe, wenn sich nun andere mit der Untersuchung der wahren Sachverhalte beschäftigen. Die Welt zu interpretieren und sich in ihr zu verorten ist nichts anderes als eine Erkenntnisoperation - die Eigenart der politischen Paranoia besteht nun darin, die Welt als intransparent zu sehen, als etwas, das ständig neu und anders interpretiert werden muß, ein dunkler, inintelligibler Zusammenhang, der zutiefst bedrohlich ist. Die Selbstverortung in dieser Welt ist darum von profundem Mißtrauen gegenüber allen Evidenzen und Konsensen geprägt, was offensichtlich scheint, was alle denken, ist gerade das Falsche, die Welt ist gleichsam „bodenlos“. Aber das heißt offenbar auch, nicht einmal an den eigenen Annahmen eisern festzuhalten. Der paranoide Stil in der Politik nun ist von zwei zentralen Elementen geprägt: einerseits der Projektion eines übermächtigen, allgegenwärtigen, aber schwer erkennbaren Feindes; andererseits der Vorstellung eines verborgenen Netzwerkes von Bezügen und Verbindungen, das den zufälligsten und unverbundensten Ereignissen einen heimlichen Zusammenhang gibt. „Everything is connected“ ist das Mantra dessen, was Psychiater den „Beziehungswahn“ in der Paranoia nennen. Wenn alles mit allem verknüpft ist, dann gibt es keine Zufälle, keine Pannen und Koinzidenzen, sondern nur unerkannte kausale Verbindungen, die zu entziffern sind. Wenn der Feind unsichtbar ist, dann gibt es keine klaren Fronten, ein „wir“ oder „sie“, sondern nur scheinbar harmlose Figuren, die überhaupt erst einmal als Feinde entlarvt werden müssen. Klassischerweise führte das zu Verschwörungstheorien über kompakte – wenngleich weltumspannende – Netzwerke, von der jüdischen Weltverschwörung bis zu den *reds under the beds*. Die klassischen Verschwörungstheorien, die Hofstadter vor Augen hatte, unterstellen zentrierte und hierarchisierte Strukturen, deren primärer Operationsmodus die Manipulation von Subjekten und Institutionen ist. Die neueren Verschwörungstheorien gehen nicht unbedingt so weit, sondern entfalten eher ein spielerisches Verhältnis zu ihrem eigenen Verdacht, eine Reflexivität, mit der sie sich selbst gelegentlich ironisch als „Verschwörungstheoretiker“ bezeichnen.

Die Frage ist, ob der paranoide Stil als Ausdruck politischer Ängste nur eine Haltung der Machtlosen ist: Wer keinen Durchblick hat und keinen Entscheidungsspielraum, der verfällt in ein fundamentales Mißtrauen gegenüber allen offiziellen Verlautbarungen. Interessanterweise ist der paranoide Stil aber durchaus nicht nur „the poor man’s cognitive mapping“, wie Jameson fand. Legt man nämlich die zwei zentralen Denkfiguren des paranoiden Stils nach 9/11 – also Vernetztheit und Unsichtbarkeit der Feinde – als Kriterium zugrunde, dann erfüllt überraschenderweise auch die offizielle Version über die Ereignisse und Täter des 11. Sep-

tember Kriterien des paranoiden Stils: Al-Qaida als globales terroristisches Netzwerk, Bin-Laden als ihrem Master Mind, Saddam Hussein als heimlicher Verbündeten, scheinbar harmlose Studenten aus arabischen Ländern, die in ihren WGs blutige Attentate vorbereiten und übers Netz oder über Madrasas ihre Ideologie verbreiten. Auffällig daran ist, daß die Vorstellungen von den Verursachern der Attentate vom 11. September zunächst sehr stark an Bildern der klassischen kommunistischen Verschwörung orientiert waren. Der salafische Djihaad, der sich heute mehr und mehr als eine unverbundene und durchaus nicht zentral koordinierte Massenbewegung mit heterogenen Hintergründen und Zielen präsentiert, wurde so zunächst einmal zu einer „conspiracy“ im juristischen Sinne des Wortes erklärt. Die neuen Feinde, jene „enemies of freedom“ sind nichts anderes als ein verschwörerisches unsichtbares Netzwerk. So steht es in der US-Sicherheitsdoktrin von 2002:

Enemies in the past needed great armies and great industrial capabilities to endanger America. Now, shadowy networks of individuals can bring great chaos and suffering to our shores for less than it costs to purchase a single tank. Terrorists are organized to penetrate open societies and to turn the power of modern technologies against us.<sup>16</sup>

Den Feind als „schattenhaftes Netzwerk“ zu beschreiben ist durchaus nicht neu und erinnert an die Theorien von straff organisierten kommunistischen Unterwanderungsverbänden, wie sie einst ein J. Edgar Hoover imaginierte.<sup>17</sup> Was neu ist, ist die Struktur der Netzwerke: gesprochen wird von „networks of individuals“, die auf einer zunehmend verschwimmenden Grenze zwischen individueller Straftat und politischer Intention, zwischen Kriminalität und Kriegführung angesiedelt sind. Seit dieser doch sehr grobschlächtigen Feindbestimmung aber hat sich die Netzwerk-Metapher allerdings zunehmend verselbständigt. Die Vernetztheit ist dabei zum Kriterium für eine Gefährlichkeit geworden, die nicht einmal mehr in politischen Termini gefasst sein muß. Es geht nicht so sehr darum, was die Intentionen und Programmatiken des Feindes sind, nicht so sehr darum, warum und in welcher Weise er unser Feind ist – sondern darum, *wie* er operiert. Das zeigt sich schon in der mittlerweile klassischen Studie von John Arquilla und David Ronfeldt, die im Auftrag der RAND Corporation eine Theorie von „Networks and Netwars“ vorgelegt haben (die Studie erschien zuerst, relativ unbeachtet, 1996, erfuhr aber Ende 2001 eine vielbeachtete Neuauflage mit einem Zusatzkapitel zu 9/11).

---

<sup>16</sup>The National Security Strategy of the United States of America, September 2002, <http://www.whitehouse.gov/nsc/nss.html>. Hervorhebungen EH.

<sup>17</sup>J. Edgar Hoover: Masters of Deceit. The Story of Communism in America and How to Fight It, New York: Holt, Rinehart and Winston 1958.

*Netwar* ist das Operieren in kleinen, dispersen Einheiten, die intensiv (aber auch selektiv) miteinander kommunizieren, nicht-hierarchisch strukturiert sind und nicht so sehr von Führern als von Ideologien zusammengehalten werden. Ihre Vernetztheit ist es darum auch, die terroristische Gruppen wie al-Qaida mit kriminellen Organisationen wie den chinesischen Triaden oder den kolumbianischen Drogenkartellen verbindet.

„The term *netwar* refers to an emerging mode of conflict (and crime) at all societal levels, short of traditional military warfare, in which the protagonists use network forms of organization and related doctrines, strategies, and technologies attuned to the information age. These protagonists are likely to consist of dispersed organizations, small groups, and individuals who communicate, coordinate, and conduct their campaigns in an internetted manner, often without central command. Thus, for example, netwar is about the Zapatistas more than the Fidelistas, Hamas more than PLO, the American Christian Patriot movement more than the Ku Klux Klan, and the Asian Triads more than the Cosa Nostra.”<sup>18</sup>

Wo das Spektrum des „netwar“ von der Planung terroristischer Anschläge über Drogenhandel und Hacking bis hin zu Bürgerinitiativen und Menschenrechtsgruppen reicht, zeigt sich ein Formalismus der Analyse, der die Frage nach „guten“ oder „bösen“, politischen oder wirtschaftlichen Absichten zugunsten eines Interesses an Taktiken und Operationsmodi suspendiert. Der Blick auf „netwars“ ist der kühle Blick auf eine vielfältige Avantgarde der Kommunikationsgesellschaft, deren einziger gemeinsamer Nenner in „the use of network forms of organization, doctrine, strategy and technology attuned to the information age“ besteht.<sup>19</sup> Der eigentliche Feind der Netzwerke ist damit nicht dieser oder jener Gegenspieler, sondern jede Form der hierarchischen, formalisierten und reglementierten Organisation. Die neuen Netzwerke sind, folgt man Arquilla/Ronfeldt, eine Kriegsmaschine im Sinne Deleuzes/Guattaris, deren „Furor“ sich der avanciertesten Formen der Kommunikation und Logistik bedient.<sup>20</sup> Dabei folgt die Beschreibung der effizientesten – sprich: gefährlichsten – Netzwerke sehr genau deren Modell des „Rhizoms“: miteinander verbundene, aber nicht zentral kontrollierte „cluster“ von Personen, die wiederum Bündel von Gruppen bilden, welche relativ eigenständig operieren können. Arquilla/Ronfeldt unterscheiden zwischen linearen Netzen (*chain networks*), wo Information immer einen vorgeprägten Weg nehmen muss, um von einem Mit-

<sup>18</sup> Arquilla/Ronfeldt: *Networks and Netwars. The Future of Terror, Crime and Militancy*, Santa Monica: RAND zu einem Bestseller. Unter <http://www.rand.org/publications/MR/MR1382/> ist sie noch immer in ihrer aktualisierten Form von 2001 im Netz. S. 6.

<sup>19</sup> Arquilla/Ronfeldt: *Netwars and Networks*, a.a.O., S. 7.

<sup>20</sup> Gilles Deleuze/Felix Guattari: *Tausend Plateaus*, Berlin: Merve 1997, insbesondere Kap 2: „1914: Einer oder mehrere Wölfe“ und Kap. 8: „Abhandlung über Nomadologie“.

glied zum anderen zu kommen; um zentrale Kommunikations- oder Kommandoinstanzen herum strukturierte Netze (*hub networks*); und spinnwebartigen Netzwerken (*all channel* oder *full matrix networks*), wo jedes Mitglied mit jedem (oder jedenfalls vielen) anderen direkten Kontakt aufnehmen kann. Mark Sageman, ein früherer CIA-Experte für islamistischen Fundamentalismus, hat die Struktur neuerer Terrorgruppen im Umkreis der salafistischen Mudjaheddin und al-Qaidas als exakt solche losen *all channel*-Netzwerke beschrieben, deren einzelne „cluster“ vielfältige, disperse und redundante Verbindungen untereinander aufrechterhalten, ohne einen Führer oder eine spezifische Kommando-Ebene für ihre Kooperation zwischenzuschalten.<sup>21</sup> Die (al-Qaida umfassende) Bewegung des salafistischen Djihaad mag charismatische Lehrer- und Führerpersönlichkeiten haben, aber die Koordination ihrer Attentate ebenso wie die Rekrutierung gewaltbereiter Mitglieder geschieht laut Sageman durchaus nicht „von oben“, sondern in der Eigeninitiative kleiner Gruppen von jungen Männern. Diese Gruppen, die die kanadische Polizei aufgrund ihrer Unauffälligkeit platterdings „BOGs“ nannte, „bunch of guys“, werden nicht rekrutiert, sondern planen Aktivitäten in Eigenregie, für die sie erst in einem relativ späten Stadium logistische Unterstützung von anderen Gruppen und Autoritäten des Netzes suchen.<sup>22</sup> Sagemans Schlussfolgerung lässt von der populären Vorstellung eines Führers Osama bin Laden wenig übrig: „My account of the global Salafi jihad is mostly of a self-engendered network with unusual characteristics of robustness and flexibility rather than one created by the intention of Bin Laden [...] This perspective may trouble some people because of its weak structuralist account.“<sup>23</sup>

Es ist nicht allein al-Qaida und ihre Ableger, es sind vielmehr alle Formen von dezentraler, hierarchisch flacher Vernetztheit, die so in den Blick des Verdachts – und das heißt nicht selten den der Überwachung – kommen. Terror-Netzwerke sind ein Phänomen sozialer und politischer Vernetztheit unter anderem, aber eines, an dem die Ängste vor Vernetzung in besonders intensiver Weise hervortreten. Sie verkörpern par excellence die Bedrohlichkeit von Verbindungen, die wir nicht durchschauen, gerade weil sie solch eine „schwache Strukturiertheit“ haben, wie Sageman anmerkt. Was sie – und nicht nur sie – vorführen, ist eine grundlegend neue Vorstellung von sozialer Organisiertheit: dezentral, aber dennoch global operierend, niedrighschwellig, aber dennoch mit spürbaren Effekten operierend, expansiv und dennoch exklusiv. Der Blick, der auf die Phänomene der Vernetzung gerichtet wird, ist ein Blick des Mißtrauens und der Furcht, ein Blick, der darauf bedacht ist, neue und potentielle Feinde

---

<sup>21</sup> Arquilla/Ronfeldt: *Netwars and Networks*, .a.a.O., S. 316f.

<sup>22</sup> Mark Sageman: *Understanding Terror Networks*, Philadelphia: University of Pennsylvania Press 2004, S. 101.

<sup>23</sup> Sageman: *Understanding Terror Networks*, a.a.O., S. 183.

zu entlarven, neue Bedrohungen und Sicherheitsrisiken aufzuspüren. Und dies sind eben nicht allein die vielbeschworenen „Terror-Netzwerke“, vielmehr sind es offenbar vernetzte Strukturen an sich, die schlichtweg Angst verbreiten.

Aber auch die regierungskritischen Verschwörungstheorien um 9/11 beschäftigen sich – jenseits ihrer schrillen Thesen und Verdächtigungen – vor allem mit Netzen. Für sie sind Netzwerke, soziale und mediale – allen voran das Internet – zugleich Gegenstand, unverzichtbare Materialquelle und Lebensraum. Bröckers beispielsweise, der von Anfang an die Netzpublikationsform des Blogs nutzt, um seinen Dissens mit der offiziellen Berichterstattung Tag für Tag zu Protokoll zu geben, nutzt die Offenheit des Internets (es gibt keinen Redakteur, keinen Platzmangel, kein mühseliges Factchecking), die schnellen Zugriffsmöglichkeiten auf Informationen und die Möglichkeit, direkt in seinen Text den Link zur Quelle einzubauen, unmittelbar und selbstbewußt für die Konstruktion dessen, was er eine „Gegen-Verschwörung“ nennt. Er will gar keine abschließende eigene Wahrheit vortragen, sondern Fragen stellen und vor allem auf unbeachtete oder peinliche Verbindungen hinweisen – wie etwa die intensiven Geschäftsbeziehungen der Familien Bush und Bin Laden oder die weitreichenden Geschäfte der Carlyle Group, die an praktisch jeder politischen Entscheidung nach 9/11 mitverdient hat. Was er offenlegt, sind zum Teil abenteuerliche, zum Teil aber mittlerweile auch zum Allgemeinwissen gewordene Verknüpfungen, etwa die CIA-Mudjaheddin-AlQaida-Genealogie. Mit anderen Worten: Bröckers geht es um den Aufweis von Netzwerken. Einen ganz ähnlichen Vernetzungseffekt hat die *Complete 9/11 Timeline*, die etwa Jahrzehnte von Geheimdienstgeschichte im Mittleren Osten rekonstruiert und zeigt, welche Vorgeschichten das Ereignis 9/11 direkt oder indirekt vorbereitet haben. Sie präsentiert Bewegungsmuster mittlerweile verhafteter Terroristen, verzeichnet wichtige politische Entscheidungen, Verhaftungen und Geschäftsabschlüsse auf dem Weg zum 11. September. Was dadurch entsteht, ist eine alternative Geschichtsschreibung von überbordender Komplexität, die in der Tat nahelegt, dass alles mit allem verbunden ist, dass wir es mit einem fast unentwirrbaren Geflecht von Filiationen und Beeinflussungen zu tun haben, von vorbereiteten Plänen und unlauteren Allianzen. Eine solche netzwerkartige, nie abgeschlossene und abschließbare Geschichtsschreibung liefert keine klaren und einfachen Antworten. Aber sie straft die plakative Unterkomplexität offizieller Feind-Rhetoriken und Kausalitäten Lügen und wift damit Fragen auf, deren Beantwortung das Bild um einiges komplizierter machen würde.

Aber natürlich gibt es auch unter den 9/11-Verschwörungstheorien die Freunde einfacher

Thesen, wie sie etwa *Loose Change* vorführt. Solch simple Antworten sind etwa die in der Verschwörungstheoriegemeinschaft kursierenden Thesen vom „Let-it-happen-on-purpose“ (kurz genannt: LIHOP, das billigende Inkaufnehmen des Anschlags) oder das „Make-it-happen-on-purpose“ (MIHOP, die These vom hausgemachten Disaster, dem inside-job). Sie sind an sich weder besonders plausibel noch interessant. Die Frage ist eher, welches Bedürfnis, sie bedienen, oder genauer: welche Angst in ihnen indirekt zum Ausdruck kommt. Dafür muß man einen genaueren Blick auf ihre Argumente werfen: Eines der spannendsten und noch relativ überzeugendsten Beweisstücke der MIHOP These ist die Hypothese von der kontrollierten Sprengung der Türme, der „controlled demolition“. Zwar ist auch die mittlerweile etliche Male von Stahlexperten und Baustatikern durchgerechnet und widerlegt worden, aber gerade in *Loose change* finden sich beeindruckende Filmsequenzen vom Zusammenbruch der Türme, in denen tatsächlich etwas wie kleine Explosionen an den Seiten der Gebäude zu sehen sind. Solche Explosionen, so argumentiert der Film-Kommentar, sind typisch für kontrollierte Sprengungen beim Abriss von Gebäuden – ergo der Beweis: die Türme sind von Fachleuten durch vorher angebrachte Sprengsätze in Schutt und Asche gelegt worden. Wochenlang wurden – natürlich unbemerkt von den Benutzern des WTC – heimlich Kabel verlegt, Sprengladungen angebracht und diese schließlich nach dem Aufprall der Flugzeuge kunstgerecht gesprengt. Ein perfekter Inside-Job.

Aber was wäre der Sinn einer solchen Operation? Natürlich haben die Verschwörungstheoretiker es hier leicht: Je klarer man sieht, welche desaströsen politischen Folgen die Politik der Bush-Regierung gehabt hat, die unmittelbar von 9/11 profitierte, desto eher wird es plausibel, dieser Regierung auch ein gigantisches getürktes Attentat zuzutrauen. Gleichwohl macht das die Vorstellung von einem selbstgemachten Milliarden-Schaden nicht wirklich überzeugend. Darum muß die Frage eher lauten: Worum geht es den Verschwörungstheoretikern wirklich – und zwar den regierungsamtlichen wie den regierungskritischen? Welche politischen Ängste drücken sich in einem Diskurs aus, der von allem andern spricht als von Angst? Wovon ‚handelt‘ der paranoide Stil, ohne es direkt zu benennen? Meine These ist, dass es um Formen des Kontrollverlusts geht, genauer gesagt: ein Verlust der Kontrolle gepaart mit einem Verlust des Überblicks. Besonders gut läßt sich das an der verschwörungstheoretischen These von der „controlled demolition“ zeigen: Man will lieber annehmen, dass hunderte von kleinen Sprengsätzen unbemerkt von Spezialisten über Tage in den Gebäuden des World Trade Centers angebracht wurden, dass die Regierung, die CIA oder vielleicht auch eine Verschwörung geldgieriger Börsianer eine solche Operation pannenlos durchführen konnten – als zu glau-

ben, dass es „nineteen Arabs from a cave in Tora Bora“, wie es in *Loose Change* mit unverhohlenem Rassismus heißt, gelingen könnte, vier Flugzeuge zu entführen und zwei davon in die höchsten Gebäude New Yorks zu fliegen, die daraufhin kollabieren. Lieber glaubt man an kompetente Amerikaner oder Mossad-Agenten als an durchgeknallte Araber, die Inkompetenz der Geheimdienste und ein völliges Versagen der eigenen Luftabwehr. Die Vorstellung von „*controlled demolition*“ hat, bei Licht betrachtet, etwas ungeheuer Tröstliches: Es ist doch etwas nach Plan gelaufen, wir haben die Kontrolle nie verloren. Es war nicht einfach nur ein Zusammenwirken von guter Planung, perfiden Absichten und totaler Konfusion auf Seiten der Amerikaner. In letzter Konsequenz ist die MIHOP These eine sehr klare Form der Angstabwehr: die Abwehr der Angst, dass Sachen einfach richtig schief gehen können, das man die Kontrolle komplett verlieren, daß (amerikanische) Inkompetenz und (arabischer) politischer Haß eine verheerende Allianz eingehen können. Und man auf drohende Gefahren ganz und gar nicht vorbereitet sein könnte.

Schwieriger dagegen wird es, die sehr viel vorsichtigeren und komplexeren Versionen der 9/11 Paranoia, wie etwa Bröckers Blog oder die *Timeline*, auf eine solche Funktion der tröstlichen Kontrollphantasie zu reduzieren – gerade weil diese reflexiven Formen der Verschwörungstheorie recht souverän mit der Undurchschaubarkeit politischer Verwicklungen und der Hyperkomplexität ihrer eigenen Hypothesenbildung umgehen. Sie affirmieren eine unüberschaubare Vernetztheit der politischen, wirtschaftlichen, sozialen und medialen Verhältnisse und bemühen sich, gerade durch die Abbildung dieser Komplexität Licht ins Dunkel der Simplifizierungen zu bringen. Worauf sie insistieren, ist das, wovor die Vereinfachungen der MIHOP-These ebenso wie der regierungsamtlichen Ideologisierungen („enemies of freedom“) gezielt die Augen verschließen: die Tatsache unserer globalen politischen, ökonomischen, medialen, informationellen, logistischen Vernetztheit. Wir bewegen und immer schon in Formen der Vernetzung – von sozialen Gruppen, denen wir nolens volens angehören, über mediale Netzwerke bis hin zu Versorgungsnetzen, Verkehrsnetzen, Märkten und Finanzströmen. Netze haben die Eigenschaft, durch ihre Redundanz häufig sehr resistent gegen Störungen und Ausfälle einzelner Elemente zu sein: Soziale Netze fangen uns auf, wenn wir krank oder mittellos werden, Medien- oder Versorgungs-Netzwerke funktionieren auch dann noch, wenn eine Leitung ausfällt. Aber Vernetztheit bedeutet auch, daß Dynamiken, die sich in ihnen ausbreiten, in ihrer Wirkung nicht absehbar und schwer zu stoppen sind. Komplexe Struk-

turen wie Netze oder Schwärme sind, wie Kevin Kelly schrieb, tendenziell „out of control“.<sup>24</sup> Netz-Effekte sind unvorhersehbar und in diesem Sinne nicht durch einfache Eingriffe steuerbar. Was vernetzt ist, kann sich selbstständig stabilisieren, es kann aber auch durch positive Rückkopplungseffekte restlos eskalieren: Der Stromausfall 2003 an der Ostküste Nordamerikas war solch ein Fall der kaskadenhaften Eskalation. Börsenkräche sind weniger romantische Versionen davon. Wir sind abhängig von Netzen – aber immer auch bedroht von ihren unvorhersehbaren Effekten. Die reflexiven Verschwörungstheorien sind eine intelligente Form der Angstabwehr vor dieser Unkontrollierbarkeit: Man versucht, sich der Hyperkomplexität unserer vernetzten Welt intellektuell zu stellen und damit an ihrer Bewältigung zu arbeiten. Wenn man Kontrolle und Überblick schon verliert, dann will man wenigstens Modelle für den Kontrollverlust entwickeln. Am ehrlichsten allerdings ist der paranoide Stil der US-Regierung. Man hat ganz einfach Angst vor Netzwerken, man projiziert die Strukturen der Vernetztheit auf den Feind und spricht nun emphatisch von „netwars“ und „Terror-Netzwerken“. Die Szenarios und Theorien über vernetzte Formen der Konfliktführung sprechen das explizit aus und suchen nach Strategien der Abwehr. Die Angst macht hier zweifellos luzide – aber nicht gerade erfinderisch. Wenn der Feind unsere eigene Frage als Gestalt ist, wie Carl Schmitt gelegentlich anmerkte,<sup>25</sup> dann ist er wohl auch die Gestalt unserer eigenen Angst: der Angst angesichts unserer Verstrickung in eine Welt, die uns mit dem Fremdesten und Fernsten verbindet, der Angst vor unserer Eingebundenheit in und Angewiesenheit auf Netze und Zusammenhänge, die wir nie ganz durchschauen und noch weniger in den Griff bekommen können.

---

<sup>24</sup> Kelly, Kevin: Out of Control. The Rise of Neo-Biological Civilization, Reading: Addison-Wesley 1994.

<sup>25</sup> Carl Schmitt: Theorie des Partisanen. Zwischenbemerkung zum Begriff des Politischen, Berlin: Duncker&Humblot <sup>4</sup>1995, S. 87.